

# Prosper.

Von W. Koda Koda.

Man wünschte allgemein, Prosper möchte nicht seinem Vater gleichen — und hatte allen Grund, es zu wünschen. Denn der Vater hatte sich gegen Prosper's Mama wirklich schlecht benommen. Man war ja auch sehr gegen die Heirat gewesen. Aber wenn es sich um einen Künstler handelt, sind die Mädchen blind und taub. Mama hatte Prosper's Papa geheiratet und war mit ihm gleich nach Madrid gefahren, weil Prosper's Papa da für einen Berliner Bankier einen Belasquez kopierte. Dann waren es ein halbes Jahr in Wien, und als das Mädchen geboren wurde, hatte der Vater eben das Bild des Säuglings Prosper fertig, des jüngsten Sohnes Philipps IV. Und Papa fand — o jetztames Naturpiel! — daß der kleine dem Bildnis gleiche. Gut, daß Papa nicht zufällig Don Valdezar vorhatte — das hätte Prosper's Namensbürde arg erschwert. Als Prosper noch im Tragleid steckte, lehrte Mutter mit ihm heim zu Großmama. Denn Papa — Papa war mit einer anderen von Wien abgereist — so als geb's keine Mama und keinen Prosper.

Prosper lernte in Großmamas kleinem Billiardenlokal. Mama verließ das Kind nur einmal auf paar Tage: im nächsten Frühjahr, als Papa zu Paris im Sterben lag.

Prosper sollte also seinem Papa durchaus nicht gleichen. Er war aber noch sehr klein und wußte von nichts und ritt auf Onkel Emils Spazierstock einen Galopp über den mittleren Weg. Das Pferdchen sprang gehorlich und eifrig links herum — man mußte die Gelegenheit ausnutzen, wo man Onkel Emils Aradentod mit der hübschen Silbernen Kasse zur Verfügung hatte. Mamas Sonnenschirm war lang nicht so handlich, er spreizte sich mit allen Rippenknöpfen in den Wäldchen. „Sovv, hovv!“ rief Prosper, schlug auf sein Pferdchen ein und jagte vorbei an den Verwandten, die unter den Akazien saßen.

Onkel Emils Aradentod mit der hübschen Silbernen Kasse zur Verfügung hatte. Mamas Sonnenschirm war lang nicht so handlich, er spreizte sich mit allen Rippenknöpfen in den Wäldchen. „Sovv, hovv!“ rief Prosper, schlug auf sein Pferdchen ein und jagte vorbei an den Verwandten, die unter den Akazien saßen.

„Prosper!“ rief Mama ärgerlich. „Prosper! Komm her, gib Onkel's Hut zurück.“ Prosper lief weiter.

„Prosper! Hör' doch! Komm zurück!“

„Gehoriam ist der Junge nicht.“ sagte Tante Laura und seufzte betimmert.

Tante Laura schüttelte den Kopf und sagte wehmütig: „Mit dem Jungen wirst du noch schwere Kämpfe haben, Edith.“

„Ah, Prosper ist ein gutes Kind.“ meinte Großmama.

„Weißt du, warum hast ihr nur das alles nicht früher gesagt?“

„Liebe Edith,“ rief das Ehepaar wie aus einem Mund, „wir müssen uns grundsätzlich nicht in deine Angelegenheiten.“

„Gott!“ sagte Prosper, „ich weiß nicht, was du hast.“ Prosper ist genau wie früher.

„Nein,“ sagte Mama — und sagte es in einem geheimnisvollen Flüster — als fürchte sie, etwas Schreckliches zu wachen — „nein, er ist ihm nun ähnlicher.“

„Aber keine fixen Ideen, du vertrittst mir das Leben.“ antwortete Großmama unwillig.

„Mama,“ meinte Emil, „ist wie alle alten Menschen egoistisch und weicht Unangenehmes ab. Heberdies hat sie immer eine Schwäche für Bernhard gehabt.“ Und er rief sich sorgsam den Kopf.

Mamas Gedanken gingen immer um das verirrte Fach, als enthielte es Prosper's Seele, die zwei Monate flüchtigen.

„Gott!“ sagte Prosper, „ich weiß nicht, was du hast.“ Prosper ist genau wie früher.

„Nein,“ sagte Mama — und sagte es in einem geheimnisvollen Flüster — als fürchte sie, etwas Schreckliches zu wachen — „nein, er ist ihm nun ähnlicher.“

„Aber keine fixen Ideen, du vertrittst mir das Leben.“ antwortete Großmama unwillig.

„Mama,“ meinte Emil, „ist wie alle alten Menschen egoistisch und weicht Unangenehmes ab. Heberdies hat sie immer eine Schwäche für Bernhard gehabt.“ Und er rief sich sorgsam den Kopf.

Mamas Gedanken gingen immer um das verirrte Fach, als enthielte es Prosper's Seele, die zwei Monate flüchtigen.

„Gott!“ sagte Prosper, „ich weiß nicht, was du hast.“ Prosper ist genau wie früher.

„Nein,“ sagte Mama — und sagte es in einem geheimnisvollen Flüster — als fürchte sie, etwas Schreckliches zu wachen — „nein, er ist ihm nun ähnlicher.“

„Aber keine fixen Ideen, du vertrittst mir das Leben.“ antwortete Großmama unwillig.

„Mama,“ meinte Emil, „ist wie alle alten Menschen egoistisch und weicht Unangenehmes ab. Heberdies hat sie immer eine Schwäche für Bernhard gehabt.“ Und er rief sich sorgsam den Kopf.

Mamas Gedanken gingen immer um das verirrte Fach, als enthielte es Prosper's Seele, die zwei Monate flüchtigen.

„Gott!“ sagte Prosper, „ich weiß nicht, was du hast.“ Prosper ist genau wie früher.

Prosperle über sich selbst — das sind die Streptococci, auf denen sich ein nützliches Menschenleben aufbaut.

„Tante Laura nicht und pühte noch immer an dem Silbergriff herum, um die letzten Spuren von Prosper's abgedrucktem Dingen zu entfernen.“

„Am Abend, als Prosperchen schon im Bettchen lag und schlief, da stand Mama lang vor dem Regatter und sah den Schläfer forschend, ängstlich forschend an.“

„Da war etwas, was an den Mann erinnerte, dem er nicht ähnlich werden durfte. Da war unlegbar ein Zug von ihm in der Breite, ein wenig kantigen Stirne und um die Augen herum.“

„Bon nun an verloren Mama und Großmama ihre freundliche Siderheit und beobachteten Prosperle in allen seinen Lebenslagen.“ Sie verloren das Maß für seine kleine Listen und Ungehörigkeiten und quälten sich ab mit der Angst vor seiner Zukunft. Prosperle sollte keine Kammeraden haben, sie würden ihn Schlimmes lehren. Er durfte auch nicht allein spielen, denn seine Phantasie konnte auf Abwegen gehen. Prosper's Seele sollte immer offen daliegen, ein aufgeschlagenes Buch, worin sie alle blättern konnten — Mama, Großmama, Onkel Emil und Tante Laura.

Prosper war ein gutes Kind und gewöhnte sich daran, immer mit den Großen beisammen zu sein und still auf seinem Platz zu sitzen.

„Und seine Rede war Klein und Za, wenn man ihn fragte.“

„Klangsam verlobte das Geipenit, das Mama so lang genarrt hatte. Prosper war wirklich ein Hertenstein.“

In der vierten Gymnasialklasse errang er ein Vorzugszeugnis. Er war der Liebling des Katechetens, und der Professor für Mathematik hatte ihn nach der Prüfung die Hand gereicht. Er war Bibliothekar gewesen, und der Herr Direktor hatte ihn für seine Ordnungsliebe noch besonders belobt.

„Na also, was will man mehr?“ sagte Onkel Bernhard, Mamas ältester Bruder. „Der Junge ist mächtig in die Höhe geschossen, seit ich ihn nicht gesehen habe. Nur ein wenig dünn ist er.“

„Er erholt sich schon wieder in den Ferien.“

Onkel Bernhard sagte nichts mehr — er war, im Gegensatz zu seinem Bruder, ungesprächig.

Am anderen Tage warf Onkel Bernhard so ganz beiläufig hin: „Edith, deinen Prosperle nehme ich für die Ferien mit aufs Land. Was, Junge, du kommst doch?“

„Wie meinst du?“ fragte Mama — so erstaunt, als hätte Onkel Bernhard eine Expedition nach dem Südpol vorgeschlagen.

„Ich sage, daß ich mir Prosper mal auf zwei Monate von dir borgen will. Ich bin kein Laupate, und ich hab' ihn selten.“

Mama fand in ihrer Bestürzung gar nicht das Wort der Gegenrede. Sie füllte den Tag damit, das Junge koffer zu packen, und gab ihm noch viele Verhaltensregeln mit. Er sollte sich nicht erhitzen, und hatte er's getan, kein kaltes Wasser trinken; er sollte ihr täglich schreiben, artig gegen Onkel Bernhards Hausdame sein (eine Tante gab's da nicht) und sollte ja nicht auf Pflanze klettern.

Prosperle umging die Frage und berichtete ausführlich über ein kleines Schweinchen, die die große Sau in der Nacht gefressen hatte.

„Der Junge verrotzt,“ sagte Tante Laura, als Onkel Emil so weit gefahren hatte. Mama konnte ihr nicht inreden geben.

Prosper's Briefe wurden immer kürzer und leutener, und als Mama ihn darüber Vorwürfe machte, schrieb er: „Liebte Mama, ich konnte mein Versprechen nicht halten — ich weiß nicht, die Tage sind hier so kurz. Gleich ist's Abend, und abends, sagt Onkel Bernhard, schreibt man auf dem Lande nicht.“

Da kramte Tante Laura die Puppen, und Onkel Emil wogte den Koffer wie einer, der alles vorher gewußt hat. Ja — Pflichtgefühl, das steigt dem Menschen nicht an, es ist eines jener Güter, die man immer neu erkämpfen muß, um sie zu besitzen.

Man fragte einmal, ob Onkel Bernhard mit Prosper Besuche machte.

Prosperchen antwortete prompt. „Onkel Bernhard hat viele Freunde. Da ist Frau von Ravenshagen, die ist sehr lieb. In ihrem Garten wachsen die größten Reineclanden. Die Bäume sind alle geputzt, so schwer hängt die Frucht daran. Zunächst war Prosper den ganzen Tag bei Frau von Ravenshagen, weil Onkel Bernhard Pferde kaufen war und Tante Wendlein große Wünsche hatte. Es gibt auch eine Erica Ravenshagen, die ist fünf Jahre alt und will von Prosper schreiben lernen.“

„Sieht Du, Edith? Hast du nötig gehabt, daß sich dein Kind bei fremden Leuten herumtreibt?“

„Ja, Mamas Herz ward immer schwerer. Und sie hatte nur einen Wunsch: ihren Prosper wieder unter den eigenen, achtbaren Augen zu haben.“

Eines Morgens war's so weit. Mama fuhr auf die Bahn. Als der Zug einlief, hatte sie Herz klopfen. Sie spürte erregt hin und her und überlag gerade ihrem jungen Prosper, der aus dem Wagen sprang und auf sie zulief. „Wo ist der Onkel?“ fragte sie, als sie den Knaben erst gefügt hatte.

„Zu Haus,“ antwortete Prosper und lächelte. „Onkel hat mich ins Stupsee geleitet, und ich bin losgegangen. Er sagte, ich dürfte dir's nicht vorher schreiben, sonst erlaubst du's nicht.“

Mama zürnte ihrem Bruder einen Augenblick, aber in der Freude des Wiedersehens ging der Ärger unter.

„So lehrt man Kinder, vor ihren Eltern Geheimnisse haben,“ sagte Onkel Emil. „So erzichtet man sie zur Heuchelei. Es soll mich wundern, wenn Prosper nicht noch einen Sad Heimlichkeiten vor dir hat.“

„Er ist ja wohlbehalten angekommen,“ warf Großmama ein und musterte ihr Prosperle zufrieden — ihren Prosper, der gewachsen war, der rote Wangen hatte und ein braungebranntes Gesicht.

Mittags wollte Mama den Koffer anpacken. „Ich tu's selber,“ sagte Prosper.

Mama hob einen Stoß Kleider heraus.

Da kniete Prosper hin und wühlte eilig bis auf den Grund. „Was suchst du denn?“

„Wer mag sie sein?“ sprach Tante Laura nachdenklich. Dann kam sie wie ein Blitz der Erleuchtung über sie. „Die Ravenshagen ist's, von der Prosper geschrieben hat. Jawohl, es stimmt alles. Das Kind — da war doch ein kleines Mädel — oder war's ein Junge?“

„Ein kleines Mädel,“ sagte Mama. „Ich kann's nicht lassen.“ „Es gibt Weiber“ — und Onkel Emils Stimme war voll Abscheu — „die ihr, ihr reinen, edlen Frauen nicht verziehen könnt. Weiber, die in ihren schuldigen Reigungen darauf ausgehen, die süßeste Jugend zu verderben.“

Mama schlug schauernd ihre Hände vor's Gesicht. Als sie ruhiger war, beriet sie, Prosper vorzunehmen. Der Säugling in seiner Verstocktheit konnte Ausreden finden: — Tante Laura traf das Richtige: man mußte das Mädchen mit keinem aufregenden Inhalt auf seinen Platz stellen und so tun, als wüsste man von nichts — bis Onkel Bernhard kommt. Von ihm mußte man Rechenschaft fordern.

Prosperle sah am Abend ahnungslos, in seine Gedanken vertieft, unter dem Lindenbaum. Da schritt Mamas Stimme durch den Garten. Sie schritt — Mamas gute, sanfte Stimme, die immer nur weich und süß in sein Leben geklungen hatte.

„Prosper! Was treibst du denn da im Dunkel? Komm doch!“

„Ja,“ sagte Prosper langsam und setzte sich in den Stuhl, den er vor dem Veranda, nahm sein Buch und las vertieft in die Keltüre. Pünktlich rührte er Mamas Blide stechen.

Bernhard kam. Sie zeigten ihm Prosper's Gedichte und die rote Lode.

Onkel Bernhard sah rätlos rundum.

„Nanu,“ sagte er, „was ist denn das?“

Tante Laura nahm eines der Blättchen mit spielen Fingern auf. „Und gab dem Winde, dem schwanen, viel Grüße auf — dir und deinem Kinde,“ las sie und jagte entschlossen: „Es handelt sich offenbar um Frau von Ravenshagen.“

„Frau von Ravenshagen,“ wiederholte Bernhard — freudlos, wie die Psychiater mit ihren Kranken sprechen. „Frau von Ravenshagen.“

„Und das empört dich nicht? Warum habe ich Prosper zu dir gelassen!“ fragte Mama.

Onkel Bernhard sprang plötzlich auf und schlug auf den Tisch. „Das ist ja Mädchen, ein ganz wunderbares Mädchen.“

Er machte zwei lange Schritte nach der Tür, rief sie auf und rief: „Prosper! Seine Stimme tönt stark durch's ganze Haus.“

Eilige Schritte sprangen die Treppe herauf. „Onkel Bern!“ rief Prosper — wollte auf ihn zulaufen und blieb mitten im Zimmer stehen. Rot, rot, beghnt, unwillig.

„Komm her, Junge! Erklär mir mal und Mama, was das hier bedeutet!“

„Eine blutdürstige Tragödie.“ Von B. Webinger.

Die Truppe Milano, welche längere Zeit ihre theatralischen Künste in der Stadt A. gezeigt hatte, verabschiedete sich mit einer besonders feierlichen Vorstellung von dem dortigen Publikum, dessen Gunst ihr in reichem Maße zuteil geworden war. Alles ging in schönster Ordnung vor sich und erleichtert atmete der Direktor am Schluß der Vorstellung auf, denn ihn schwannte schon den ganzen Abend Unheil. Hatte es doch seine erste Liebhaberin, die braune Timi, in einer Art und Weise auf ihn abgesehen, daß es sich kaum mehr vor ihren Zubringlichkeiten retten konnte, und daß er seine ganze Energie aufzubringen mußte, um sie nur zum Spiel zu bewegen und von sich fern zu halten.

Doch es war ihm auch heute wieder gelungen; sie hatte das Publikum wie sonst durch ihr Können hingehissen und mußte nun immer und immer wieder unter tosendem Beifall an der Hand des Direktors erscheinen; da — der Vorhang sollte sich gerade zum letzten Male senken — da sprang mit einem Kühnen Saee die braune Schönheit ihrem Gebieter an den Hals und biß sich dort zum Entsetzen aller Zuschauer so fest, daß rote Blutstropfen auf dem weißen Stehtagen des Ueberfallenen sichtbar wurden.

Ein wilder Griff und — der Direktor rief die an seinem Halse Hängende mit so fester Hand von sich ab, daß sie wie leblos liegen blieb, während das Publikum unbegreiflicher Weise taubfür die gräßlichen Verfall besprechend — die Räume des Theaters verließ.

„Eine wichtige Erziehungsregel.“

Vater oder Mutter werden oft aus erzieherischen Gründen ein Kind auch dann strafen müssen, wenn sie sich eigentlich in ihrem Herzen des begangenen Streiches freuen und das Kind am liebsten in ihre Arme nehmen und abküssen möchten. War der Streich gar zu hübsch, so wird er mit stolzem Lächeln an alle Verwandten und Bekannten weiterberichtet, und zwar oft in Anwesenheit des kleinen Säuglings, so daß er jetzt seine Tat, für die er vorher bestraft wurde, als etwas Besonderes rühmen hört. Das muß in seinem kleinen Kinderherzen eine Verwirrung herbeizureiten; er wird einerseits seine Bestrafung einfach nicht mehr verstehen und seine Eltern der Angeregtheit zeigen, andererseits aber wird er leicht dazu kommen, sich selber seiner Taten zu rühmen und auf etwas stolz zu sein, das noch immerhin ein Unrecht war. Aus dem Kinde, das unbewußt aus seinem Herzen heraus einen guten bösen Streich vollführt, wird dann ein Wesen, das das Unrecht aus der Welt wegwischt, es bestraft, und so wird durch das „Etwas-behalten-Wollen“, da das Kind die Grenze zwischen „gut und böse“ noch nicht klar zu ziehen weiß, gar leicht etwas wirklich Schlechtes begangen werden. Darum also wollen wir den wichtigen Erziehungsgrundsatz: „Lobt eure Kinder nicht in ihrer Gegenwart“ noch dadurch ergänzen, daß wir hinzufügen: „Namentlich lobt sie nicht für Streiche, für die ihr sie vorher bestraft habt, wenn ihr nicht die erzieherische Wirkung der Strafe in Frage stellen und unheilbringend auf die Kindesseele wirken wollt.“

— Im Gerichtssaal. Präsident: „Nun werde ich die Namen der geladenen Zeugen aufrufen. Diejenigen, welche erwidern wollen, antworten mit „ja“, die anderen mit „nein“.“

— Eingegangen. A.: „Anher Freund Bergmann hat ein Zuerat beantwortet, worin jemand ein Verfahren anpries, das Ausfranzen, der Hoien zu verhten.“ B.: „Na, und der Verdacht?“ A.: „Man müßte Aniehofen tragen.“

— Gemüthlich. Gerichtsvollzieher: „Ich komme in Sachen Ihres Schneidermeisters.“ Student: „So — lassen Sie bei dem auch arbeiten?“

— Macht der Gewohnheit. „Wie kommt es denn eigentlich, daß die Kinder des Verteidigers Dr. Weisse alle so verzogen sind?“

— Das kommt daher: Wenn sie etwas Unrechtes getan haben und der Vater erfährt es, so hält er ihnen eine Mahnpredigt, die sich jedoch sofort in eine Verteidigungsbude umwandelt, so daß selbst die Kinder von ihrer eigenen Unschuld überzeugt sind!

— Kostspielige Kur. „St. Dein chronisches Leiden endlich geheilt?“ „Ja, aber jetzt hab' ich's im Portemonnaie.“